

## **Auf dem Weg zum Aktivsubjekt?**

### **Eine empirisch-historische (Re)Konstruktion.**

#### **I Einleitendes.**

Unter dem Schlagwort der ‚Aktivierung‘ wird derzeit in der sozialwissenschaftlichen Wohlfahrtsstaats- und Arbeitsforschung ein grundlegender Wandel in der Gestaltung des Sozialen sowie in der Herstellung von Subjektivität diskutiert. Der paradigmatische Wandel hin zur Aktivierung markiere den sozialstaatlichen Wandel „from welfare to workfare“ (Lessenich 2008: 88). Kollektive Risiken würden im Zuge dessen über arbeitsmarkt- und sozialpolitische Reformen mehr und mehr in die Subjekte selbst hinein verlagert (Dingeldey 2001; Lessenich 2008/2009, Mohr 2010). Auf der Subjektebene findet diese Entwicklung ihre Entsprechung in neuen hegemonialen Leitfiguren, wie sie beispielsweise mit dem unternehmerischen Selbst (Bröckling 2007), dem Arbeitskraftunternehmer (Voß & Pongratz 2003/2004) oder der ArbeitskraftmanagerIn (Winker & Carstensen 2009) rekonstruiert werden.

Gegenwärtig wird das Aktivierungsparadigma vielfach in sozialwissenschaftlichen Studien thematisiert oder zum Ausgangspunkt von Untersuchungen gemacht (vgl. Betzelt/Bothfeld 2011; Dingeldey 2011, Lessenich 2008/2009). Wenn auch eine große Bandbreite an Analysetechniken des Aktivierungsparadigmas existiert: von der Wirkungsforschung, über steuerungspolitische und diskursive Analysen, so steht dennoch eine Perspektive aus, die Bewusstseins- und Aneignungsaspekte der Subjekte als AdressatInnen sozialstaatlicher Aktivierung selbst in den Blick nimmt und fragt: Wie funktioniert die Vermittlung des Aktivierungsparadigmas? Wie werden die vom Aktivierungsparadigma ausgehenden Aufforderungen zur Erwerbstätigkeit von den Subjekten angeeignet? Wie reagieren Subjekte auf diese Anrufungen? Welche Rolle spielt dabei die Eingebundenheit der Subjekte in gesellschaftliche Ungleichheitsstrukturen? Wie reflektieren Subjekte ihre Position als herzustellende Aktivsubjekte? Welche Formen von Unterwerfung oder auch von Kritik, Widerständigkeit oder möglicherweise schlichter Ignoranz jener Anrufungen gehen von ihnen aus? Dieses Forschungsdesiderat systematisch anzugehen, um zu einem tieferen Verständnis der Verhältnisse, denen Subjekte in der vielfach beschworenen ‚Leistungsgesellschaft‘ ausgesetzt sind, zu gelangen, ist Ziel des Forschungsvorhabens.

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die These der kulturellen Phasenverschiebung (*cultural lag*) nach William Ogburn: Dieser geht davon aus, dass kulturelle Orientierungen zumeist hinter den technischen Entwicklungen zurückbleiben (Begriff des *lag*), dass sie also nicht zueinander ‚passen‘ (vgl. Ogburn 1969: 134ff). Daran anschließend lautet meine These, dass die Einführung neuer arbeitsmarktpolitischer Sozialtechnologien (Struktur) nicht

zwangsläufig die zeitgleiche Anpassung individueller Verhaltensweisen (Handlung) an jene Sozialtechnologien nach sich zieht. Die neuen Sozialtechnologien werden von den Individuen möglicherweise nicht oder noch nicht oder nur unpassend begriffen und in Identitätskonstruktionen oder die alltägliche Lebensführung integriert. Oder aber – das wäre eine Gegenposition zu Ogburn – Individuen verhalten sich aus ihrem (politischen) Bewusstsein heraus widerständig gegenüber der flexibilisierenden Arbeitsmarktpolitik, was ebenfalls dazu führen würde, dass kulturelle Orientierung und technische Entwicklung nicht passgenau wären.

Im Fokus des Forschungsvorhabens steht die Untersuchung der Dynamiken von Handlung und Struktur im Verhältnis von arbeitsmarktpolitischen Sozialtechnologien und individuellen Orientierungen aus der Perspektive gesellschaftlicher Subjekte. Dabei werden die folgenden erkenntnisleitenden Fragestellungen bearbeitet: Mit welchen verschiedenen Aneignungsstrategien reagieren Subjekte auf die gesellschaftlich formulierte Aufforderung zur Erwerbstätigkeit? Durch welche Dynamiken (etwa sozialpolitische, diskursive u.a.) ist das Verhältnis zwischen der politischen Aktivierungsabsicht und dem ‚Response‘ der Subjekte bestimmt? In welcher Form und Ausprägung ist das politisch erwünschte und in der wissenschaftlichen Literatur bisweilen als Leitbild heraufbeschworene Aktivsubjekt empirisch auffindbar?

Zur Beantwortung dieser Fragen ist ein Untersuchungsansatz notwendig, der über eine ausschnittartige Darstellung der aktuellen Situation hinausgeht: Eine historisch fundierte Analyse bietet die Möglichkeit, sowohl die Entwicklungstendenzen der subjektiven Aspekte nachzuzeichnen, als auch die Dynamiken zwischen Handlung und Struktur in ihrer zeitlichen Dimension zu erfassen. Dazu werden in der Dissertation in einem anspruchsvollen methodischen Verfahren qualitative Interviews aus dem Bereich Arbeit und Leben seit den 90er Jahren bis heute im Rahmen einer sekundäranalytischen Längsschnittuntersuchung kontrastiert.

## **II Methodische Herangehensweise.**

Die erkenntnisleitende Fragestellung der empirischen Forschung ist, inwiefern sich Subjekte durch geäußerte Einstellungen, ihre alltägliche Lebensführung und ihre Identitätskonstruktionen auf gesellschaftliche Erwerbsarbeitserwartungen beziehen, sie thematisieren und wie sie sich zu ihnen verhalten. Es soll untersucht werden, ob und inwiefern diese Einstellungen, Lebensführungsstrategien und Identitätskonstruktionen in den letzten Jahren zur Konstruktion von Aktivsubjekten beigetragen haben.

Der empirische Teil der Forschung soll Dimensionen herausarbeiten, die sich als bedeutsam für den subjektiven Umgang mit gesellschaftlichen Erwerbsarbeitsanforderungen erweisen wie z.B. Anerkennung und Herstellung von (biographischer) Kohärenz und Kontinuität oder

Autonomiebestrebungen durch Erwerbsarbeit. Im historischen Vergleich soll sich dabei herausstellen, wie sich subjektive Aneignungs- und Bewusstseinsaspekte im Bezug zu Erwerbsarbeit in den letzten 20 Jahren verändert haben. Zugleich soll ausgeleuchtet werden, ob, und in welcher Gestalt sich die Leitfigur des Aktivsubjektes im empirischen Material wiederfinden lässt. Die These Ogburns dient zur Auseinandersetzung mit der Problematik, ob und wie - zeitverzögert, affirmativ, unterlaufend oder auch vorausseilend - die individuellen Praxen auf strukturelle Veränderungen reagieren.

Um die aufgeworfenen Fragen angemessen beantworten zu können, ist ein qualitativer Ansatz in einem längsschnittorientierten Vorgehen geplant, das ermöglicht, die subjektiven Antworten auf die gesellschaftliche Erwerbsarbeitserwartung *in ihrer Entwicklung* historisch nachzuvollziehen. Mit dem Vorhaben einer qualitativen Längsschnittanalyse berührt und erfüllt die Dissertation ein methodisches Desiderat der qualitativen Sozialforschung (vgl. Witzel 2010), mit dem ein spezifisches Problem der Datenerhebung verknüpft ist: Mit welchem Datenmaterial lassen sich Entwicklungsprozesse, die bereits in der Vergangenheit begonnen haben, analysieren? Zur Lösung dieses Problems soll mit der qualitativen Sekundäranalyse ein weiteres erst gering bekanntes Gebiet der qualitativen Sozialforschung (vgl. Beckmann et al. 2013) betreten werden. Qualitative Sekundäranalysen greifen auf bereits existierende qualitative Daten zurück, die zumeist zu unterschiedlichen Zeitpunkten erhoben wurden. Die Daten werden dann innerhalb eines sekundäranalytischen Verfahrens unter einer neuen Fragestellung erneut ausgewertet (vgl. Witzel/Medjedovic 2010, Medjedovic 2010).

In dem Versuch, einen Längsschnitt auf Basis mehrerer bereits erhobener Datensätze zu erstellen, umschifft das Dissertationsprojekt das Problem eines allzu hohen Kosten- und Zeitaufwandes, das als Hürde für die Durchführung qualitativer Längsschnittanalysen beschrieben wird (vgl. Witzel 2010). Im Zusammenhang methodologischer Diskussionen zielt es als exploratives Projekt darauf ab, exemplarisch Chancen, Grenzen und Realisierungsmöglichkeiten der qualitativen Sekundäranalyse in Kombination mit einem qualitativen Längsschnittverfahren zu erproben.

Der Datenpool von IDconstruct mit über 500 qualitative Interviews aus dem Bereich der alltäglichen Lebensführung, die zwischen 1990 und 2002 erhoben wurden, stellt hierfür eine sehr gute Grundlage da. Die Daten entstammen den vier renomierten Studien: „Alltägliche Lebensführung“ des Teilprojektes A1 am SFB 333 an der Universität München, „Paarbeziehungen im Milieuvergleich“ (Koppetsch/Burkard 1999), „Alleinerziehen – Vielfalt und Dynamiken einer Lebensform“ (Schneider et al. 2001) sowie „Liebe und Arbeit in Paarbeziehungen“ (Huinink/Röhler 2005) entstammen.

In enger Zusammenarbeit mit dem Datenservicezentrum Qualiservice der Universität Bremen laufen außerdem derzeit Verhandlungen über Datenübergabe und Datennutzung mehrerer Studien: Es handelt sich einerseits um Interviews aus Forschungsprojekten, die zwischen 2008 und 2012 im Rahmen des SFB 580 an den Universitäten Jena und Halle erhoben wurden (maßgeblich Projekt C 9, Stephan Lessenich u.a., sowie Projekt C 4, Hartmut Rosa u.a.). Darüber hinaus stehen Interviews des Forschungsprojektes „Statusdynamiken und Bildungserbe“ (StaBil) zur Verfügung sowie Daten der Forschungsarbeit von Benedikt Rogge (2013) „Wie uns Arbeitslosigkeit unter die Haut geht“.

. Die Interviewdaten dieser – und ggf. noch weiterer – Studien werden aller Voraussicht nach in Kürze zur Verfügung stehen.

Der Fokussierung auf Interviews aus dem Bereich der alltäglichen Lebensführung liegt die These zugrunde, dass sich die jeweilige Positionierung zu Erwerbsarbeit in Alltagspraxen widerspiegelt - selbst, wenn sie nicht offen thematisiert wird. Die Auswahl der Interviews aus dem Bereich Erwerbslosigkeit/Arbeitsvermittlung ist durch die These inspiriert, dass gerade bei Arbeitssuchenden und Erwerbslosen ein offenkundiger Bruch mit der gesellschaftlichen Erwerbsarbeitserwartung existiert, der Konflikte mit und Haltungen zu dem Aktivierungsparadigma deutlich zutage treten lassen sollte.

Der Dissertation steht – wie dargelegt - eine große Datenmenge qualitativer Interviews ( $n \geq 600$ ) aus dem Bereich Arbeit und alltägliche Lebensführung zur Verfügung, die im Zeitraum von 1990 bis 2008 erhoben wurden. Auch Erhebungs- und Auswertungsmethoden der Primärforschungen unterscheiden sich. Daher muss sowohl die Auswahl der Interviews, als auch ihre die Auswertung methodisch sorgfältig überlegt, kontrolliert und begründet werden.

200 Interviews aus der ersten Projektlaufzeit wurden vom IDconstruct-Projektteam in einem soziodemographischen Querschnitt bereits mithilfe von Atlas Ti durch ein einheitliches Kodierschema erfasst (Stand 10/2013). Um die Datenbasis für das Dissertationsprojekt zu generieren, werden alle kodierten Interviewpassagen, die voraussichtlich die Bewusstseins- und Aneignungsaspekte von Subjekte im Bezug auf Erwerbsarbeit thematisieren<sup>1</sup>, auf die Frage nach der biographischen Bedeutung und Bewertung von Erwerbsarbeit zunächst vorläufig untersucht. Nach Maßgabe eines bewusst geleiteten „Theoretical Sampling“ (Strauss/Corbin) wird bei einem interessanten Fall begonnen und in einem Wechselspiel von Vergleichen/Fallkontrastierungen, der Erstellung relevanter Memos und der gezielten Suche nach weiteren Fällen allmählich das Sample generiert.

---

<sup>1</sup> Es handelt sich hierbei um folgende Codes: Erwerbsarbeit – Bedeutung; Erwerbsarbeit – Darstellung; Erwerbsarbeit – Beziehungsgeflecht; Erwerbsarbeit – Struktur; Erwerbsarbeit – Konflikte; Vereinbarkeit Erwerbsarbeit und Familie; Selbstbeschreibungen; Biographischer Übergang zur Erwerbsarbeit; biographischer Übergang zur Erwerbslosigkeit; Erwerbslosigkeit – Darstellung; Erwerbslosigkeit – Bedeutung; Wünsche/Ängste im Bezug auf die Zukunft; Anerkennung; Ideale/Vorbilder.

Die bereits kodierten Interviews der ersten Projektlaufzeit von IDconstruct wurden allesamt vor 2003 geführt und entstammen damit der Zeit vor der Implementierung der Hartz-Reformen. Letztere betrachte ich heuristisch als Verfestigung der neoliberalen Wende in der Arbeits- und Sozialpolitik<sup>2</sup>. Der historische Vergleich spannt sich also über die Jahre vor und nach 2003 auf. Die Auswahl des Samples aus den aktuelleren Daten nach 2003 soll ebenfalls mithilfe des Theoretical Samplings erfolgen – es wird dann genauer herauszuarbeiten sein, anhand welcher Kriterien die Fallauswahl begonnen und anhand welcher Kriterien der historische Vergleich konkret vorgenommen werden soll.

Die Auswertungsmethode der Daten orientiert sich an der intersektionalen Mehrebenenanalyse im Anschluss an Winker/Degele 2009, zu deren integralen Bestandteilen zählt, neben der Analyse von Identitätskonstruktionen der Interviewten auch zeitgenössische Diskurse und sozial-politische Strukturen zu reflektieren. Dies scheint mir für einen historischen Vergleich, der – angelehnt an Ogburns Vorstellung eines ‚cultural lag‘ – die Ungleichzeitigkeiten, Wechselwirkungen und Dynamiken zwischen Handlung und Struktur herausarbeiten soll, eine zentrale Grundvoraussetzung. Darüber hinaus bietet die intersektionale Mehrebenenanalyse ein Analyseraster an, mithilfe dessen die Bedeutung sozialer Ungleichheitsverhältnisse für die subjektive Verarbeitung gesellschaftlicher Erwerbsarbeitserwartungen ermittelt werden kann. Somit wird ermöglicht, ungleichheitssensibel zu forschen und zu analysieren, welche (neuen) Hierarchien, Hegemonien und Diskriminierungsformen durch Vorstellungen über Erwerbsarbeitserwartungen (hin zum Aktivierungsparadigma) auf individueller Ebene reproduziert werden.

### **III Sozialpolitischer Hintergrund. Thesen. Forschungsstand.**

Das Aufkommen des Aktivierungsparadigmas wird in der Literatur (vgl. Dingeldey 2012; Lessenich 2008/2009; Mohr 2010) mit dem Wandel von Wohlfahrtsstaatlichkeit hin zur neoliberalen Steuerungslogik in Verbindung gebracht. Seit seiner Entstehung in den 1950er Jahren kommt dem Wohlfahrtsstaat die Aufgabe zu, die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit zu regulieren und sowohl für die Steigerung nationaler Wohlfahrt, als auch für die Steigerung des Wirtschaftswachstums zu sorgen (vgl. Lessenich 2008: 62).

Angestoßen durch die Entfesselung der Märkte, Ölkrisen, den Zusammenbruch des Staatsozialismus und die permanente Krise der öffentlichen Haushalte wird seit Mitte der 1970er Jahre in Öffentlichkeit und Politik der sogenannte ‚government overload‘ beklagt, infolge dessen die Verminderung der Regulationsbestrebungen des Wohlfahrtsstaates gefordert wird. Daran anschließend findet ein schrittweiser Übergang zur neoliberalen Steuerungslogik statt, in

<sup>2</sup> Der Neoliberalismus wird zwar schon seit Beginn der 1990er Jahre, unter anderem bedingt durch die Auflösung sozialistischer Staatsverfassungen, zunehmend zum hegemonialen Regierungsprinzip (vgl. Lessenich 2009). Durch die Implementierung der Hartz-Reformen kommt es jedoch zu einer deutlichen Verschärfung neoliberaler Prinzipien, die sich in bis dato unbekannter Weise in Arbeits- und Sozialpolitik niederschlagen.

deren Zentrum der Wandel von der öffentlichen zur privaten Sicherung steht (vgl. Lessenich 2008: 16), beispielhaft zu sehen in Privatisierungsbestrebungen von Gesundheit und Altersvorsorge. Die Instanzen und Institutionen des neoliberalisierten Wohlfahrtsstaates zielen nun darauf ab, die BürgerInnen so zu regieren, dass sie *selbst* sowohl die Verantwortung für ihr privates Wohlergehen, als auch für die Steigerung der nationalen Wohlfahrt übernehmen (vgl. Lessenich 2008: 100). Die Rentenpolitik mit der Erstellung der Riesterrente als staatlich gefördertem, aber dennoch privatisiertem/individualisiertem Konzept der Alterssicherung ist beispielhaft für die staatliche Lenkung und Förderung von Eigeninitiative zu nennen.

Auch im Bereich der Arbeitsmarktpolitik verlagert der Wohlfahrtsstaat seine Aufgabe der Bereitstellung von ‚Humankapital‘ für den Produktionsprozess in die Verantwortung der Subjekte. Bereits Ende der 80er Jahre formuliert die OECD im Zuge dessen die Aktivierungsidee, die in der Folge unter verschiedenen Begrifflichkeiten in Wissenschaft und Politikberatung weltweit diskutiert wird<sup>3</sup>.

Die subjektorientierte Steuerungsform der Politik der Aktivierung besteht in der Verbesserung der Rahmenbedingungen (selbst-)unternehmerischen Handelns (vgl. Bröckling 2007) und damit einhergehend in der Flexibilisierung, Subjektivierung und Entgrenzung von Arbeitsprozessen und Arbeitsverhältnissen (vgl. Lohr/Nickel 2005 (Hg.); Gottschall/Voß 2005 (Hg.)).

Eve Chiapello und Luc Boltanski (2003) charakterisieren den neuen Geist des Kapitalismus durch einen generellen Projektcharakter allen Lebens, Wirtschaftens und Arbeitens. Kurzfristigkeit und Anpassungsfähigkeit seien die Anforderungen, die – Boltanski und Chiapello folgend – zur zentralen Inklusionsgarantie in die Aktivgesellschaft werden, unter die sich tendenziell alle anderen sozialen Unterscheidungen subsumieren lassen.

Die Vergesellschaftung von Subjekten in die Aktivgesellschaft funktioniert dabei in einer doppelten Verantwortungsübernahme: Subjekte sind nunmehr nicht nur für die Sicherung der eigenen Existenz, sondern auch für jene der Gesellschaft zuständig. Wirtschaftlich verantwortungsvolles Agieren zum eigenen Nutzen und *gleichzeitig* zum Nutzen der Gesellschaft wird dabei zum obersten Primat; das *unternehmerische Selbst* zur zentralen Subjektivierungsfigur. Es zeichne sich durch „individuelle Freiheit, Selbstbestimmung und Eigenverantwortung“ aus (Lessenich 2008: 128). Aktivität entwickle sich zur Normalitätsannahme und unabdingbarer Anforderung für Teilhabe in der Aktivgesellschaft, in der Präventionsverweigernde und Aktivierungsresistente als Bedrohung des Sozialen und der gesellschaftlichen Produktivität wahrgenommen werden (vgl. Lessenich 2008: 122).

---

<sup>3</sup> vgl. beispielsweise Anthony Giddens' Social Investment State (1998a, 1998b) im angelsächsischen Raum; Stephan von Bandemer (1999) und Bernhard Blanke (2001) mit dem aktivierenden Sozialstaat im deutschsprachigen Raum; der Regulationstheoretiker Bob Jessop (2000) mit dem Workfare State in kritischer Rezeption

Ich möchte in meinem Forschungsvorhaben diese Entwicklungen in ihren Konsequenzen für Subjekte untersuchen, vor allem wie sie auf die Strategie der Institutionen des Wohlfahrtsstaates reagieren, sie im Richtung Selbstunternehmertum zu lenken. Vor allem interessiert, ob sich Menschen im Neoliberalismus „dermaßen regieren lassen“ (abgewandelt von Michel Foucault: „Was ist Kritik?“); in diesem Sinne schließt die Arbeit an die gouvernementalitätstheoretisch inspirierte Debatte um Aktivierung und Subjektpositionen im Neoliberalismus an.

Michel Foucault, auf dessen Vorlesungen (1978) der Begriff der Gouvernementalität zurück geht, hat versucht herauszuarbeiten, dass der Neoliberalismus das aktuell hegemoniale Prinzip des Regierens darstellt. Das Ziel neoliberaler Regierungskünste sei, die bestmöglichen Voraussetzungen zu schaffen, um der Ausweitung des Marktes auf potentiell alle Bereiche des Lebens den größtmöglichen Raum zu gewähren (vgl. Foucault 2006; Bröckling 2007: 81; Gertenbach 2007: 82f). Der Begriff der Regierung geht bei Foucault und seinen RezipientInnen (u.a. Bröckling 2007; Gertenbach 2007; Lemke 1997; Lemke/Krasmann/Bröckling 2000 (Hg.); Piper/Rodríguez 2003 (Hg.); Saar 2007) dabei über das reine Staatshandeln hinaus. Vielmehr bezeichnet er die spezifischen Dynamiken des Zusammenwirkens von staatlichem Handeln, Wissensordnungen und Diskursen, ebenso wie subjektiven Selbstführungstechniken.

Das Subjekt wird dabei nicht als vorsoziale Instanz betrachtet, sondern als ein schon immer durch Machtverhältnisse und Wissen produziertes Subjekt (vgl. Foucault 1987). Zugleich ist es aktiv, es übt Macht aus, ist zur Selbstführung fähig und kann subversiv agieren. Die neoliberalen Regierungskünste formen also Subjektivitäten, die zwar von den „Kraftlinien der Macht bestimmt werden, die diese Machtstränge aber auch unterbrechen, durchbrechen und wegbrechen“ können (Pieper/Gutiérrez Rodríguez 2003: 9, Hervorhebungen, M.M.).

Der Überblick über vorhandene Arbeiten im gouvernementalitätstheoretischen Kontext (etwa die Sammelbände von Lemke/Krasmann/Bröckling 2000 (Hg.); Piper/Rodríguez 2003 (Hg.); auch Opitz 2008) zeigt, dass in der deutschsprachigen Rezeption vor allem die theoretische Erschließung des Konzeptes für verschiedene gesellschaftliche Bereiche und Machtverhältnisse, ebenso wie begriffliche und theoretische Ausdifferenzierungen im Vordergrund stehen. Dabei wird meist und ohne empirische Überprüfung vorausgesetzt, dass Subjekte in ihren Alltagspraxen und Selbsttechnologien strukturelle Machtformationen reproduzieren. Genau dies liegt jedoch nicht in der Konzeption des Gouvernementalitätsbegriffs, der den Subjekten in ihrem Handeln die Möglichkeit zum Eigensinn einräumt. So wäre es ein Zirkelschluss, zwischen den durch Gouvernementalitätsstudien erarbeiteten Subjektivierungsformierungen und empirisch auffindbaren Subjekten eine Homologie zu unterstellen (vgl. Pieper 2003: 155). Die Konstruktion neoliberaler Subjektivierungstypen, wie etwa das *Unternehmerische Selbst* bei

Ulrich Bröckling, der in seiner Analyse aktueller Managementliteratur herausarbeitet, dass den Subjekten keine Wahl gelassen werde, als sich der Ökonomisierung des Sozialen im Neoliberalismus zu beugen („Sie sind dazu gezwungen, frei zu sein“ [Bröckling 2003: 12]), lassen dabei keine Aussagen darüber zu, ob und wie sich bestimmte Subjektformierungen in soziale Praktiken einschreiben, weil soziale Praktiken in der Analyse schlichtweg keine Beachtung finden. Aus diesem Grund bleibt „die Doppelbewegung, in der Machttechnologie der „Regierung durch andere“ und Selbsttechnologie als ineinandergreifende Praktiken gedacht werden, [...] gleichsam auf halbem Wege stehen (Pieper 2003: 155).

An dieser Stelle setzt meine Forschung an. Es wird empirisch überprüft, ob, und wenn ja, in welcher Weise neoliberale Regierungstechniken tatsächlich in Praktiken einzelner Subjekte eingelagert sind, wie sie von ihnen verarbeitet werden und welche Rolle der Einbettung der Subjekte in soziale Ungleichheitsverhältnisse in diesem Zusammenhang zukommt.

Die Ergebnisse der Forschung sollen nicht zuletzt zur Konturierung einer subjektorientierten Kritik an neoliberalen Gesellschaftsverhältnissen beitragen.